

Tonfilm-Markt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier**

Band (Jahr): - **(1932-1933)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TONFILM-MARKT

— **Neues von der Ufa-Produktion.** — Drei neue Filme sind in Neubabelsberg in Arbeit. Der erste schon laufende Film: «Zwei Herzen und ein Schlag», steht unter der Produktionsleitung von Günther Stapenhorst. Die Regie führt Wilhelm Thiele, der Regisseur des grossen Ufa Tonfilm Schlagers «Die Drei von der Tankstelle». Die weibliche Hauptrolle spielt Lilian Harvey. «Der Sieger» ist der vorläufige Titel des zweiten Ufa-Tonfilms, dessen Aufnahmen seit kurzem im Gange sind. Es handelt sich um einen Erich Pommer-Film mit Hans Albers und Käthe von Nagy in den Hauptrollen. Die Regie führen Hans Hinrich und Paul Martin. Unter der Produktionsleitung von Bruno Duday und der Regie von Kurt Gerron haben die Aufnahmen für den dritten Ufa-Tonfilm begonnen, der den vorläufigen Titel «Liebe mit Bewährungsfrist» trägt. Eugen Szatmari, Erdei und Zeckendorf schrieben das Manuskript. In den Hauptrollen sind beschäftigt Dolly Haas, Heinz Rühmann, Fritz Grünbaum, Oskar Sima, Paul Otto, Ernst Verebes, Paul Westermeyer und Hans Wassmann.

* * *

— Die Metro-Goldwyn-Mayer dreht einen neuen Film mit Marion Davies: **Polly aus dem Circus.** Die Aufnahmen für diesen Film haben schon begonnen und verwandeln einen Vorort von Hollywood in ein ausge dehntes Circuslager.

* * *

— **Lucie English,** die bereits in den letzten Filmen der Althoff-Produktion mit besonderem Erfolg wirkte, wurde jetzt von Gustav Althoff ausschliesslich für seine neuen Filme verpflichtet; sie wird nur noch in Althoff-Filmen auf der Leinwand erscheinen.

* * *

— Im Rahmen der Produktion Bruno Duday sind zurzeit in Neubabelsberg die Vorbereitungen zu dem Ufa-Tonfilm **Ein toller Einfall** im Gange. Das Manuskript stammt von Schlee und Wassermann.

* * *

— Unter der Produktionsleitung von Alfred Zeisler und der Regie von Carl Boese haben in den Neubabelsberger Ateliers soeben die Aufnahmen für einen neuen Ufa-Tonfilm, **Der Frechdachs** betitelt, begonnen, dessen Hauptrollen von Willy Fritsch und Camilla Horn gespielt werden. Weitere tragende Rollen sind mit Else Elster, Ralph Arthur Roberts und Anton Pointner besetzt. Das Manuskript stammt von I. von Cube und Paul Frank und stützt sich auf ein Lustspiel von Louis Verneuil.

Bei der Herstellung der französischen Fassung, deren Titel noch nicht feststeht, wird der Regisseur von Serge de Poligny unterstützt. Die französischen Hauptdarsteller sind Alice Field, Roger Tréville, Lucien Baroux, Jeanine Ronceray und Pierre Sergeol.

* * *

— Die von der Ufa herausgebrachte grosse Tonfilm-Operette **Ronny** hat sich seit der Uraufführung als internationaler Publikumsschlager bewährt.

In *Paris* hat die Premiere im Cinéma des Champs Elysées stattgefunden. Das Publikum ging von der ersten Szene an mit und häufig gab es Beifallsundgebungen bei offener Szene. Der Schlussbeifall war besonders stark und herzlich. Käthe von Nagy, die schon aus der franzö-

sischen Fassung von «Bomben auf Monte-Carlo» in *Paris* eingeführt war, hat sich mit ihrer Rolle in dieser Operette, deren Musik von Emmerich Kalman stammt, völlig beim Pariser Publikum durchgesetzt. Auch ihr französischer Partner Marc Dantzer hat gut gefallen. Einen Sondererfolg holte sich der Komiker Lucien Baroux.

In *Prag* ist der Film im Metro Kino angelaufen. Das Publikum amüsierte sich ausgezeichnet und nahm die Operette mit begeistertem Beifall auf. Seit der Premiere hat sich der Film als Kassenschlager ersten Ranges erwiesen. Die Presse ist einstimmig in ihrem Lob.

— Auch in *Wien* hat «Ronny» einen ausserordentlichen Erfolg gehabt.

* * *

— **Stürme der Leidenschaft.** — Emil Jannings liebt die saftigen Stoffe. Schon im «Variété» hat er eine besondere Neigung für die Darstellung ungeschlachter Kerle bewiesen. Nun steigert er im «Orient» seine Charakterisierungskunst in einem Film, den Regisseur Siodmak für die Ufa gedreht hat. Mit dem neuen Film «Stürme der Leidenschaft» erhärtet er das Urteil über sich selbst durch eine absolut saubere, man kann sagen brillante Leistung. Was hier alles geschieht, geht nicht auf zwei Kuhhäute. Jannings hat die Aufgabe, einen Mordskerl zu spielen, der, kaum dem Zuchthaus entkommen, wieder in die Fangarme einer Xanthippe fällt, der er nicht nur sein Herz, sondern auch seine Freiheit opfert. Wesentlich an dieser sehr scharf aufgemachten Erzählung ist die Kunst des Regisseurs Siodmak, die brutalen realistischen Szenen durch kleine, feinerdachte Pointen psychologischer Fassung zu mildern. Anna Sten, die Russin, gibt eine Verführerin mit parfümierter Erotik, mit fließender Eleganz und sehr abgründigen Augen.

* * *

— **Der Hochtourist.** — Der «Hochtourist» ist Otto Wallburg, der Mann, der keine Interpunktionszeichen kennt, wenn er spricht und darum so ergötzlich wirkt. In diesem Film hat er jedenfalls Gelegenheit, anderthalb Stunden lang zu quasseln. Diese Gelegenheit nutzt er denn auch reichlich, er zerpfückt, zerkaugt, sprudelt Sätze hervor, seine Suada ist ganz auf Tempo eingestellt. Natürlich ist Otto Wallburg, der vergnügliche Dicke, kein Hochtourist. Er schwindelt bloss seiner Gattin etwas vor, wenn er auf Abenteuer auszieht. Und während die Brave zu Hause recht stolz ist auf ihren tapferen Gatten, der keine Gefahren scheut, wenn es gilt, Mut zu zeigen, unterhält sich Ottochen in Bierkneipen und flirtet mit hübschen jungen Mädchen, die weniger gefährliche Abenteuer sind als die Besteigung einer Bergspitze. Natürlich kommt man Ottochen auf den Schwindel. Der künftige Schwiegersohn, der vergeblich um die Hand des reizenden Töchterchens wirbt, hat die Achillesferse seines Schwiegervaters in spe erkannt und nutzt dieses Wissen reichlich aus. Auf diese Weise kommt dann ein glückliches Pärchen zusammen, denn der entlarvte Hochtourist muss zu allem ja und amen sagen. Eine Posse, die Otto Wallburg in den Mittelpunkt einer heiteren Geschichte stellt, hat von Haus aus die Lacher auf ihrer Seite.

* * *

— **Mein Leopold.** — Man ist zu Tränen gerührt wie Anno dazumal, als der unvergessliche Girardi sang: «Meine einzige Passion ist mein Leopold, mein

Sohn!» Der alte L'Arronge hat es verstanden, auf die Tränendrüsen zu wirken. Jetzt spielt Max Adalbert den Vater mit der Affenliebe, der seinem ungeratenen Söhnchen leichten Herzens Hab und Gut opfert und dafür Undank erntet. Allerdings weist die Filmfassung ein Happyend auf: Bruder Leichtfuss wandelt sich zu einem anständigen, arbeitsamen Menschen. Das muss man dem Regisseur einfach glauben, gezeigt wird es nicht. Dass aus dem Referendar plötzlich ein Maschinenbauingenieur wird, das gehört auch so zu den Unerfindlichkeiten eines unbekümmerten Filmdramaturgen. Aber trotzdem ist ein echtes Volksstück daraus entstanden und das Publikum ist so leicht und gern gerührt. Gespielt wird ausnehmend gut.

* * *

— **Niemandsland** fertiggestellt. — Viktor Trivas hat Schnitt und Montage für den Resco-Film «Niemandsland» fertiggestellt. Der Film wurde bekanntlich seinerzeit mit dem Friedenspreis ausgezeichnet.

* * *

— **Pat und Patachon auf Brautschau.** — Die beiden lustigen, immer gern gesehenen Brüder entfalten als Brautschauber eine unheimliche Betriebsamkeit. Das Manuskript, als Stummfilm geschrieben (wie angenehm!) wimmelt namentlich in seinem ersten Teil von famosen Ideen und krachenden Pointen. Wenn die beiden Schwerenöter zwei junge, flotte Damen aufschnappen und mit ihnen eine Motorbootfahrt machen, bis an Bord Feuer ausbricht, erheitert das durch die vielen liebevoll ausgeführten Details. Besonders ergötzt wird dann das Erlebnis in der Strandhütte, wo unsere Helden sich am Kochherd betätigen und dabei alles andere als kulinarische Kenntnisse entwickeln.

* * *

— **Zur Liebe abkommandiert.** — Militärschwänke dieser Art müssen anders betrachtet werden, als gewöhnliche Filme. Massstab des Wertes ist nur Anzahl und Stärke der durch das Haus zitternden Lachsälven. Hier nun wird gezittert. Diese Streiche und Abenteuer des braven Husaren Kaczmarek finden ein dankbares Publikum, das sich königlich amüsiert über einen, der noch dümmere ist. Kaczmarek kapiert nichts, Kaczmarek ist immer dort, wo er nicht sein sollte. Kaczmarek säuft Parfums, Kaczmarek, derselbe, wird zur Liebe abkommandiert, und was für knuddlige Situationen das gibt, kann sich der geneigte Leser selbst denken. Es wird gut gespielt: Fritz Schulz lässt zwar durch seine Dämlichkeit immer seine eigene Undämlichkeit durchblicken, aber das tut nichts zur Sache; Ralph Arthur Roberts ist ein Major wie gedreht, unübertrefflich sein Augenaufschlag, und Lucie Englisch gibt sich ehrlich Mühe, ihren Kaczmarek wirklich zu verdienen, ein sympathisches Persönchen.

* * *

— **Meine Frau, die Hochstaplerin.** — Manchmal gibt es Filme, von denen wenig Aufhebens — auch durch die Produktionsfirma nicht — gemacht wird; und das sind nicht selten die besten. Man kann sich hiervon überzeugen und über den Schwank «Meine Frau, die Hochstaplerin» herzlich genug lachen, um für eine Weile den Krimskram des Alltags zu vergessen. Interessant ist da in erster Linie, dass die Regie von Kurt Geron übernommen wurde, den man sonst als Darsteller schätzen gelernt hat. Die Wahl ist nicht schlecht, wie diese flüssige und kokett wogende Handlung bezeugt.

Der spiritus rector aber ist in diesem Film doch Fritz Grünbaum, der berühmte Kabarettist, der als krummbeiniger, kleiner, geschäftstüchtiger Jud Silbermann den ganzen Betrieb aufrecht erhält. Er wittert überall ein

Geschäft und weiss die verwickeltesten Situationen in Geld umzuwandeln. Dass es ihm nicht leicht gemacht wird, dafür sorgen Frau Bergmann, Gattin eines kleinen Bankbeamten, und Frau Knast, Gemahlin des Mr. Knast, Mostrich engros. Silbermann bringt es aber fertig, den Würstchenkönig Marty mit dem Senfbaron Knast zu einem Geschäft zusammenzukitten, bei dem der kleine Bergmann samt Frau mit der höchsten Provision davonkommt.

Alles liegt hier an der Darstellung, und die ist schlankweg famos. Käthe von Nagy sprüht Feuer und Geist, Fritz Grünbaum ist mit vielen treffsicheren Bonmots unbezahlbar komisch, Heinz Rühmann als gepiesackter Ehemann zum Erbarmen verdattert und Alfred Abel ein charmanter Amerikaner mit Senf im Safe. Ergötzliche Situationskomik, die die Vorgänge immer von neuem aufpulvert, wechselt mit sehr geschickten Dialogszenen, denen es auch nicht an Pikanterie gebricht.

* * *

— **Viktoria und ihr Husar.** — Paul Abraham hat seine erfolgreiche Operette «Viktoria und ihr Husar» auch dem Tonfilm vermacht und damit bewiesen, dass er durch seine schöpferische Komposition auch dem lebenden Bild wertvolle Dienste lieh. Man kann sehen, wie Richard Osswald sich die Auflösung der dreiaktigen Operette in eine Art Schauspiel vorstellte, bei dem die Szenen ständig wechseln. Indessen hatte er damit eine weniger glückliche Hand als Abraham mit der musikalischen Anpassung. Seine Musik ist so bedeutend, dass man die Belanglosigkeit der Ereignisse völlig vergisst und vor einer von Haus aus guten Tonfilmoperette steht, in der nicht die filmischen Mätzchen, sondern eben die Melodien regieren.

Die Darsteller tun dazu ein übriges. Michael Bohnen als Cunlight imponiert durch seine Männlichkeit und die Kraft der Stimme; er ist jedoch nicht so stark am Gesamteindruck beteiligt wie Friedel Schuster als Viktoria — eine unbestreitbar interessante Frau, nicht vom üblichen Filmschnitt, sondern charakteristisch, mit einer wundervollen Differenziertheit der Mimik, die die Reinhardt-Schule verrät, und mit sehr kultivierter Gesangsstimme. Eine in jeder Hinsicht wertvolle Leistung dieser erstmals im Film erscheinenden Künstlerin. Für die heitere Seite der Operette sorgen ausgiebig Gretl Theimer, die sich als Zofe Riquette ganz in ihrem Element fühlt und mit Ernst Verebes die rassigsten Duette tanzt und singt, von denen der Schlager «Ja, so ein Mädlel, ungarisches Mädlel...» mitreissend interpretiert wird. Verebes hat hier seine überhaupt beste Rolle mit zahllosen Extempores versehen. Den Husar gibt Iwan Petrowitsch vornehm, aber zu wenig lebensvoll. Hervorragend ist das für die Musik sorgende Orchester.

* * *

— **Zwei Menschen.** — Der Roman «Zwei Menschen», den Voss als Sechzigjähriger schrieb, wurde kurz nach seinem Erscheinen 1911 bereits grosse Mode und fand sich in fast jedem Bücherschrank. Auf dieser Popularität fusst wohl auch die Idee der Verfilmung dieser Liebesgeschichte des jungen Kraftmenschen, der sein Glück und das Leben seiner Geliebten dem Andenken seiner Mutter opfert durch Erfüllung ihres Gelübdes, aus ihm einen Priester zu machen. Dieser grenzenlose Egoismus der Mutter, die selbstherrlich — ohne des Sohnes Wissen — durch ein Gelübde sein Leben einem seiner Natur widerstrebenden Entsagungsbasein überantwortet, die Handlungsweise des Kaplans, der in fanatischer Religiosität glaubt, Gottes Willen als einziger zu erkennen, und der so den Erfrierungstod der Mutter, die in der Hoffnung auf ein Zeichen der Erleuchtung von seiten der

Mutter Maria zur Bergkapelle emporgestiegen ist, als eine Selbstaufopferung für den Sohn auslegt, ferner die Feigheit des Vaters, der — bildlich gesprochen — achselzuckend dem Sohne erklärt «Tue was du willst; wenn dein Gewissen dir nichts sagt» dies alles sind Voraussetzungen, die vielleicht in traditionsstarken Gegenden noch vorkommen, die andere Kreise aber durch ihre Grausamkeit abstossen.

Schauspielerisch, sprachlich und bildlich ist der Film ausgezeichnet. (Regie: Erich Waschneck.) Unter den Darstellern ist es Gustav Fröhlich, der durch eine sonst im Film leider verlorengegangene Eigenschaft, durch echte, frisch-jugendliche Männlichkeit gewinnt.

* * *

— **Kleine Feier ohne Meier.** — Ein netter, liebenswürdiger Schwank. Die Geschichte des Herrn Siegmund Meyer, der ein gutgehendes Büro unterhält, wo er Ehen vermittelt, Ehen scheidet, Ansprachen für alle Ge-



legenheiten und sonst noch alles Mögliche erledigt. Carl Boese nimmt diese Geschichte, zieht sie nach dem Manuskript von Fritz Falkenstein und Curt Braun geschickt und zugkräftig auf. Hat in Siegfried Arno einen fabelhaften Darsteller für die Hauptrolle, der gemeinsam mit Ralph Arthur Roberts alle anderen mit Recht an die Wand spielt. In der zweiten Reihe steht ebenfalls erste Garnitur. Da ist vor allen Dingen Adele Sandrock, deren Auftritt bereits genügt, um fidele Stimmung ins Haus zu bringen. So erdröhnt schliesslich Lachsälve auf Lachsälve, speziell über die Frechheit Arnos, und jeder verlässt befriedigt das Theater.

* * *

— **Achtung Australien! Achtung Asien!** — Von Dr. Colin Ross, dem weit herum bekannten Weltreisenden und Forscher. Ein Reise- und Expeditions-Tonfilm der die ganz besondere Aufmerksamkeit des Publikums in mancher Hinsicht verdient. Der Film, mit persönlichen Erläuterungen von Colin Ross, stellt eine grandiose Reise-Reportage über zwei Kontinente dar, und hatte in vielen Grosstädten des Auslandes einen beispiellosen Erfolg bei Publikum und Presse.

* * *

— Henny Porten, immer noch eine schöne Frau, als **Luise, Königin von Preussen**, Gemahlin des wankelmütigen Friedrich Wilhelm des Dritten. Wenn sie als Gattin und Mutter leidet, ihr krankes Kind herzt und tröstet, glaubt man ihr und fühlt man mit ihr, und auch dann erzwänge sie unser Mitgefühl, wenn diese Szenen weniger sentimental wären, denn sie ist und bleibt eine vorzügliche Darstellerin in bürgerlichen Frauenrollen. Für eine Königin, die ein Napoleon seiner Feindschaft

würdigte, ist sie vielleicht eben doch etwas zu bürgerlich, die historische Luise von Preussen war denn doch politischer und heroischer. Umso echter die ungemein sorgfältige bauliche, kostümliche und regiemässige Ausstattung, die Stimmungsmalerei bei den Postkutschenfahrten, die Masken bekannter Staatsmänner und Heerführer jener Zeit.

* * *

— Felix Bressart, der mit Recht so beliebte Charakterkomiker, ist nun endlich dem Sumpf der Kasernenschwänke entronnen und darf sich in einer ausgiebigen und dankbaren Rolle nach Herzenslust austoben. Der Schwank **Ausflug ins Leben** hat ein kultiviertes und witziges Manuskript. Es ist die Geschichte einer mondänen Kitschdichterin, deren parfümierte Romane riesige Auflagen erreichen, die aber eines schönen Tages durch den Brief eines gescheiterten Werkmeisters auf das Verlogene und Veraltete ihrer Luxusdichtungen aufmerksam gemacht wird und nun den Sprung ins Leben wagt, um endlich die Wirklichkeit kennen zu lernen. Der schönen Dichterin (Charlotte Susa) töpelfhaft-aufschneiderischer Chauffeur, Ex-Schmierentenor und Pseudo-Generaldirektor, ist eben Felix Bressart, dessen Mimik und Tonfall, Streiche und Abenteuer eine Heiterkeit hervorrufen, deren man sich nicht zu schämen braucht.

* * *

— **Meine Cousine aus Warschau.** — Ein Tonfilm-Schwank nach dem gleichnamigen Theaterstück von Louis Verneuil. Seine Komik verdankt er zwei Dicken, Szöke Szakall und Karl Huszar-Puffy, die mit unendlicher Gutmütigkeit die Launen ihrer weiblichen Umgebung ertragen. Der Zankapfel ist ein adretter Maler, um den sich die fesche Cousine aus Warschau, die Liane Haid recht nett und kapriziös darstellt, sowie eine junge, etwas gelangweilte Ehefrau streiten. Moral kennen diese sorglosen Leute nicht. Sie wechseln die Schlafzimmer und Betten wie wir Normalmenschen unsere Hemden; das heisst, noch bedeutend rascher.

* * *

— **Kameradschaft Sohle 6.** — Ein erschütternder und wahrhafter Film. Sein Merkmal ist Einfachheit und Grösse. — Das Leben der Bergleute, der Mineurs, die Selbstverständlichkeit, mit der sie der Gefahr ins Auge sehen, und die dadurch bedingte besondere seelische Verfassung der Bevölkerung, das hat man, seit Germinal, nicht mehr in dieser Wirklichkeitsnähe erlebt. Freilich: was bei Zola Epos, ist hier Drama. Gerafft und konzentriert, bild- und handlungsmässig. W. Pabst führt äusserst feinfühlig Regie. Er lässt nicht endlos Bilder aus der Grubenunterwelt passieren, sondern wählt aus, kürzt ab. Eine Anzahl wuchtiger, eindrucksstarker Bilder ersehen: vom Minenbrand, von der Rettungsaktion. — Inhaltlich ist der Film Tendenzfilm im Dienste des Völkerfriedens. Die zahlreichen Kriegsfilm der letzten Jahre wollten dasselbe; sie zeigten, was der Krieg Schlechtes brachte. Dieser Film zeigt, was der Völkerfriede Gutes bringt. Er lehrt die Arbeit. Er formuliert und formt unter Vermeidung jeglichen Pathos und jeder filmgemässen Unwahrscheinlichkeit alte Wahrheiten, die heute in aller Munde sind, und die niemand zu verwirklichen wagt. Die Handlung ist in eine Anzahl Teilhandlungen zerlegt. Hier ein Einzelschicksal, dort eines. Die Sprache ist kernig, bis zur Derbheit, Natürlichkeit und Echtheit ist gewahrt; nie ist dem hässlichen Naturalismus der Achtzigerjahre Raum gegeben. Für die Darstellung sind einfache und ungezierte Menschen gewählt worden. Der breite gutmütige Humor Fritz Kampers wirkt wohltuend. — Man sollte allen chauvinistischen Kriegshetzern und Predigern nationaler Abgeschlossenheit diesen Film zeigen und sie fragen: «Was in aller Welt ist hier unrichtig?»

— **Chauffeur Antoinette.** — Charlotte Ander verliert durch Baissemanöver eines Börsenspekulanten ihr Vermögen und wird Chauffeur, natürlich ausgerechnet bei dem Manne, der sie ruiniert hat. Dieser Mann aber, Hans Adalbert von Schlettow, ist bekanntlich eine gewinnende Persönlichkeit nicht nur im börsentechnischen Sinne, und so stünde einem happy end schon im zweiten Akt nichts im Wege, wenn nicht eine amüsante Wette die Sache komplizierte. Aber Sie können beruhigt sein: es kommt doch noch zu einem happy end.

* * *

— **Ihre Durchlaucht, die Wäscherin.** — Hansi Niese im Tonfilm! Wenn aus allen Filmgewittern der letzten Zeit ein erleuchtender Blitz gezündet hat, dann bei diesem Werk, das von einer olympischen Heiterkeit erfüllt wird. Drei Komponenten vereinigen sich hier zu einer günstigen Resultate: die Hauptrolle der Niese ist unbezahlbar lustig, das Drehbuch der Herren Dr. Zoreff und Dr. Herz ist von seltener Ausgeglichenheit der Charakterisierung, und die filmtechnische Behandlung des Stoffes darf als ganz upto-date gelten. Hansi Niese ist also in einer Doppelrolle gleichzeitig die Fürstin Anna von Weissenburg und die ehrbare Wäscherin Barbara Leitenberger; es gibt grössere Partien, wo die beiden Frauen sich gegenüberstehen und die Wäscherin der Fürstin explosiv ihre Meinung sagt. Das muss man sehen und gehört haben, wie da die Niese sich selber anzusingen versteht, wie sie als Waschfrau in Entrüstung über die süffisante Wichtigtuerei der Adeligen macht, und wie sie als Adelige durch vornehme Liebeshandlung den Angriff zu parieren versteht! Der Film ist geschickt geschnitten, so dass sich überraschende Wendungen ergeben, indem das Gespräch einer Szene sich plötzlich wörtlich in einer andern fortsetzt und dadurch der Sinn köstlich verdreht wird. Des Lachens ist daher kein Ende. Hansi Niese wird in ihrer stets von wahren Verstehen besetzten Darstellung gut unterstützt durch Fred Döderlein und Else Elster, die für den in diesem Falle weniger wichtigen roten Faden einer Liebeshandlung sorgen.

* * *

— **Der schönste Mann im Staate.** — In dieser wirklich ulkigen Filmgeschichte wird der Kasernenschwank ad absurdum geführt, denn ein verkleideter Zivilist, eben der so penetrant friedliche Arno mit dem deutschen Vornamen, führt die Herren Militärs an ihren doch viel kürzeren, arischatlantischen Nasen herum, von dem klobig-dummen Feldwebel bis zu dem bemonokelten Hauptmann des Meisterkomikers Ralph Arthur Roberts, ja bis zu dem Herrn Oberstleutnant Alberti hinauf, der mit Halbgottallüren seine eigenen geliebten und mühevoll abgerichteten «königlich-preussischen Militärbrüftauben» verzehrt, sie für Rebhühner haltend. Es ist ein wenig von chaplineskem Humor in diesem recht despektierlichen Ulk, der das Jammerbild von einem Zivilisten (sprich: Zieh-Vieh-listen) von wegen des bischen Gehirnschmalz obsiegen lässt über so viel strotzende Muskelkraft und uniformierten Grössenwahn, und wo sonst alles darauf berechnet ist, subalternen Naturen zu imponieren und die geistig Minderbemittelten angenehm erschauern zu lassen vor so viel Forscheit und Strammheit, blüht diesmal satirischer Witz.

* * *

— Der russische Tonfilm **Der Weg ins Leben** schildert das wilde Treiben herumvagabundierender elternloser Kinder in den ersten Revolutionsjahren und die pädagogischen Massnahmen der Regierung, darauf gerichtet, diese verwahrloste Jugend (hauptsächlich Kriegswaisen), die die Strassen der Städte unsicher machte, zur Arbeit

und Disziplin umzuerziehen. Ein junger Lehrer widersetzt sich dem Kommissionsvorschlag, diese zerlumpte kleinen Banditen, die Äpfel mausen, Zigaretten rauchen, Schnaps trinken und den Berufsdieben Schmiere stehen, einfach einzusperrn oder einer Zwangserziehungsanstalt anzuvertrauen. Er will andere Methoden anwenden: nicht soll korrektes Benehmen mechanisch erzwungen werden, sondern es werden in den Jungens männliches Ehrgefühl geweckt, ihnen der Sinn für freiwillige Gemeinschaftsarbeit, für Selbstzucht, Sauberkeit und Abstinenz beigebracht werden. Nicht ohne Skepsis und doch willig entschliesst sich die aus Regierungsvertretern, Arbeitern und Fürsorgebeamtinnen (darunter zwei bezaubernd gütige Frauen) bestehende Kommission zu diesem, in der Tat gewagten, pädagogischen Experiment. Es gelingt. Der junge Lehrer, ein frischer, kerniger Mann, entwarf seine unheimlichen Zöglinge, indem er ihnen von Anfang an Vertrauen schenkt, die Polizeibewachung wegschickt und es den misstrauisch dreinblickenden, eine Falle witternden, verwilderten Buben freistellt, mit ihm in ein verlassenes Kloster zu ziehen und dort eine sich selbst verwaltende Kommune mit Schuster-, Schlosser- und Tischlerwerkstätten zu gründen. Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, mitgehen zu müssen, sondern darum, mitgehen zu dürfen. Die freiwillige Arbeit verwandelt sie allmählich, weckt in ihnen Solidaritäts- und Verantwortungsbewusstsein, sie lernen den Schnaps und die sexuellen Ausschweifungen verachten, sie bauen eine Schmalspurbahn, die ihre Kommune mit der Stadt verbindet, sie werden zu zivilisierten Menschen. Dies alles schildert der Regisseur Nikolaj Ekk, ein Schüler Meyerbolds, ohne Schönfärberei. Er verschweigt die bösen Rückfälle nicht, die bedenklichen Anwandlungen aus früherer Nomadenzeit, er zeigt, wie die Moskauer Berufsverbrecher, um ihre jugendlichen Helfershelfer gebracht, versuchen, die Burschen wieder für sich zu gewinnen, sie der Arbeit abspenstig zu machen und von neuem ins Netz des Banditentums und der Prostitution zu locken. Wir sehen, wie die halbwüchsigen Wildlinge einmal ihre Geräte und ihre Räume demolieren, wie Laster und Verworfenheit immer wieder das mühsame Erziehungswerk gefährden, aber der Endsieg ist dem jungen Arbeitspädagogen gewiss, und obwohl der herrliche mongolische Rädelsführer der Bande, Mustafa, der sich zum treuesten Mitarbeiter des Lehrers entwickelt, von einem hasserfüllten Verbrecher erdolcht, auf der Strecke bleibt, klingt der Film optimistisch aus. Diese letzte Szene, wo die Jubelfeier aus Anlass der Eisenbahneröffnung in die Trauerfeier für Mustafa übergeht, wo die Blasmusik des Fabrikorchesters dem verschämten Schluchzen des Lehrers weicht, wo aber schliesslich, an der Bahre des Pioniers, erneuter Wille zum Aufbau sichtbar wird, ist der künstlerische Gipfelpunkt des hochinteressanten, meisterhaft gekonnten Films, der auf Berufsschauspieler verzichtet, keine Ateliersaufnahmen braucht und, wie Nikolaj Ekk in seinem Sprechfilm-Prolog betont, tatsächliche Begebenheiten wiedergibt. Der Film ist eine Reportage virtuoser Art und besticht durch seine Schlichtheit. Er ist nicht politisch, sondern pädagogisch, und vor allem: er ist, ganz unstrittbar, ein Kunstwerk ersten Ranges.

Berichtigung

In unserer Neujahrsnummer hat sich ein Irrtum eingeschlichen. In *Rapperswil* wurde die Suissaphon-Apparatur nicht im Schlosskino, sondern für das *Reisegeschäft* des Hrn. Leuzinger installiert. Im Schlosskino ist eine *Klangfilm-Apparatur*, deren in der Schweiz nunmehr über 60 zur besten Zufriedenheit funktionieren. Wir bitten den Irrtum zu entschuldigen. Red.